

10. Die heutige Relevanz des Anarchosyndikalismus*

Professor Chomsky, vielleicht sollten wir mit dem Versuch beginnen, einmal zu sagen, was mit Anarchismus nicht gemeint ist - das Wort Anarchie stammt ja aus dem Griechischen und bedeutet wörtlich „keine Herrschaft“. Nun meinen vermutlich Leute, die von Anarchie oder Anarchismus als politischer Philosophie sprechen, nicht einfach, daß beispielsweise zum ersten Januar des nächsten Jahres die Regierung, so wie wir sie kennen, einfach abgeschafft wird: daß es dann keine Polizei, keine Straßenverkehrsregeln, keine Gesetze, keine Finanzämter, keine Post und so weiter mehr gibt. Ich nehme an, die Sache ist doch ein wenig komplizierter.

Nun, hier würde ich auf einige Ihrer Fragen mit ja, auf andere mit nein antworten. Es kann durchaus so sein, daß es keine Polizei mehr gibt, aber ich denke nicht, daß damit auch die Straßenverkehrsregeln abgeschafft sind. Zunächst einmal sollte ich sagen, daß der Begriff Anarchismus zur Bezeichnung einer ganzen Bandbreite politischer Ideen verwendet wird, aber ich persönlich würde ihn am liebsten als Sammelbegriff für die libertäre Linke benutzen, und von diesem Standpunkt aus kann man den Anarchismus als eine Form des freiwilligen Sozialismus ansehen, das heißt, als libertär-sozialistische oder anarchosyndikalistische oder kommunistisch-anarchistische Richtung, in der Tradition etwa von Bakunin, Kropotkin und anderen. Ihnen schwebte eine hochorganisierte Form der Gesellschaft vor, aber eine Gesellschaft, die auf der Basis organischer Institutionen, organischer Gemeinschaften organisiert sein sollte. Damit meinten sie im allgemeinen den Arbeitsplatz und das jeweilige Wohngebiet, und auf diesen beiden grundlegenden Formen aufbauend, könnte durch föderale Vereinbarungen eine hochintegrierte Art der gesellschaftlichen Organisation entstehen, die nationale oder sogar internationale Dimensionen haben könnte. Die Entscheidungen, um die es dabei geht, könnten sich jeweils auf einen weiten Bereich beziehen, würden aber immer von Delegierten getroffen,

* Das folgende Interview wurde von Peter Jay geführt und am 25. Juli 1976 im britischen Fernsehen gesendet. Es ist abgedruckt in dem von Carlos Otero zusammengestellten Sammelband *Radical Priorities* (Black Rose Books, 1981/87, S. 245 - 261). Es erschien zuerst auf Deutsch in dem Band *Arbeit - Sprache - Freiheit* (herausgegeben und übersetzt von Peter Peterson) der vier weitere Texte zu diesem Thema enthält (Trafik Verlag, Mühlheim, 1987).

us*
gin-
ist -
zutet
die
pre-
des
fach
ver-
d so
enig

dere
'oli-
ben-
sa-
zen
lich
nke
nar-
das
der
wa
ine
ell-
her
all-
und
nte
ge-
gar
en,
3e-
en,

iti-
ge-
(1).
ge-
hält

die Teil der organischen Gemeinschaft bleiben, aus der sie entsendet wurden und in die sie dann wieder zurückkehren, und die sie in Wirklichkeit gar nicht verlassen.

Demnach bedeutet der Begriff nicht so sehr eine Gesellschaft, in der es überhaupt keine Regierung mehr gibt, als vielmehr eine Gesellschaft, in der die gesellschaftliche Macht im wesentlichen von unten nach oben und nicht von oben nach unten organisiert ist. Während die repräsentative Demokratie, wie wir sie in den Vereinigten Staaten und Großbritannien haben, als eine Form der Autorität von oben nach unten betrachtet würde, obwohl ja letztlich die Wähler entscheiden.

Ein Anarchist der erwähnten Strömung würde die repräsentative Demokratie, wie wir sie etwa in den Vereinigten Staaten oder Großbritannien haben, aus zweierlei Gründen kritisieren. Zunächst einmal deshalb, weil hier ein im Staat zentralisiertes Machtmonopol besteht, und zweitens - und das ist am wichtigsten -, weil die repräsentative Demokratie auf die politische Sphäre beschränkt ist und sich nicht ernstlich auf den Bereich der Wirtschaft erstreckt. Die Anarchisten dieser Tradition haben immer die Auffassung vertreten, daß demokratische Kontrolle im Bereich der Produktion der Kern jedes ernstzunehmenden Projekts menschlicher Befreiung und überhaupt aller sinnvoller demokratischer Bestrebungen sein muß. Das heißt, solange Menschen dazu gezwungen sind, sich auf dem Markt an jene zu vermieten, die bereit sind, sie einzustellen, solange sich ihre Rolle in der Produktion auf die letztlich entbehrlicher Werkzeuge beschränkt, haben wir drückende Elemente von Zwang und Unterdrückung, angesichts derer von Demokratie nur sehr begrenzt, wenn überhaupt die Rede sein kann.

Hat es in der Geschichte je in größerem Maßstab dauerhafte Beispiele von Gesellschaften gegeben, die dem anarchistischen Ideal entsprechen?

Es gab und gibt einige kleinere Gemeinschaften, die meines Erachtens in der Verwirklichung dieser Ideale sehr erfolgreich waren, und es hat einige wenige Beispiele großer libertärer Revolutionen gegeben, die weitgehend auf anarchistischen Strukturen beruhten. Was die kleineren Gemeinschaften betrifft, die teilweise über eine lange Zeit hinweg bestanden haben, bin ich persön-

lich der Ansicht, daß das vielleicht beeindruckendste Beispiel die israelischen Kibbuzim sind, die lange wirklich nach anarchistischen Prinzipien aufgebaut waren, das heißt: Selbstverwaltung, direkte Arbeiterkontrolle, Integration von Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistungen, Teilnahme jedes Einzelnen an der Selbstverwaltung. Und so weit ich sehen kann, waren sie in fast jeder nur denkbaren Hinsicht ein wirklicher Erfolg.

Aber sie operierten und operieren ja wohl im Rahmen eines konventionellen Staates, der gewisse grundlegende Bedingungen der Stabilität garantiert.

Nun, das war nicht immer so. Ihre Geschichte ist wirklich ziemlich interessant. Seit 1948 befanden sie sich im Rahmen des konventionellen Staates. Davor wurden sie im Rahmen der jüdischen kolonialen Enklave betrieben, in der tatsächlich eine unterirdische, weitgehend auf kooperativen Prinzipien aufgebaute Gesellschaft bestand, die nicht wirklich Teil des britischen Mandatssystems war, sondern außerhalb dieses Systems funktionierte. Und diese Gesellschaft hat in gewissem Ausmaß die Gründung des Staates überdauert, obwohl sie natürlich in den Staat integriert wurde und durch diesen Prozeß und durch andere Prozesse, die mit der Geschichte dieser Region zu tun haben und auf die wir hier nicht einzugehen brauchen, meiner Ansicht nach viele Aspekte ihres libertär-sozialistischen Charakters verloren hat.

Ich meine jedoch, daß die Kibbuzim ein interessantes Modell funktionierender libertär-sozialistischer Institutionen darstellen, das für fortgeschrittene Industriegesellschaften von viel größerem Interesse ist als einige der anderen Beispiele, die es in der Vergangenheit gegeben hat. Ein gutes Beispiel für eine anarchistische Revolution im wirklich großen Maßstab - meines Wissens sogar das beste Beispiel - ist die spanische Revolution von 1936, während der im größten Teil des republikanischen Spanien eine sehr aufregende anarchistische Revolution stattfand, die die Industrie und Landwirtschaft weiter Gebiete erfaßte und sich auf eine Art entwickelte, die auf den ersten Blick einen spontanen Eindruck macht. Aber wenn man sich die Wurzeln dieser Revolution einmal genauer ansieht, entdeckt man, daß sie auf den Experimenten, den Gedanken und der organisatorischen Arbeit dreier Generationen von Spaniern beruhte, durch die die anarchistischen Ideen in weiten Teilen der Bevölkerung dieser weitgehend, wenn auch nicht vollständig vorindustriellen Gesellschaft

el die
histi-
tung,
Indu-
der
fast

kon-
der

iem-
kon-
chen
irdi-
sell-
ssy-
Und
des
riert
die
wir
As-

dell
en,
em
er-
sti-
ens
36,
ine
In-
auf
en
ro-
ix-
eit
ri-
ge-
aft

verbreitet worden waren. Und auch diese Revolution war sowohl im Hinblick auf ihre menschlichen Resultate als auch nach allen geläufigen wirtschaftlichen Maßstäben sehr erfolgreich. Das heißt, die Produktion lief effizient weiter; die Arbeiter in der Landwirtschaft und in den Fabriken erwiesen sich als durchaus fähig, ihre Angelegenheiten ohne Zwang von oben zu verwalten, ganz im Gegensatz zu dem, was viele Sozialisten, Kommunisten, Liberale und andere gerne glauben wollten. Es ist heute leider unmöglich zu sagen, wie sich all das weiterentwickelt hätte. Die anarchistische Revolution wurde gewaltsam zerschlagen, aber bevor sie vernichtet wurde, war sie meines Erachtens äußerst erfolgreich und legte in vielerlei Hinsicht Zeugnis von der Fähigkeit armer, arbeitender Menschen ab, ihre Angelegenheiten selbst zu organisieren und zu verwalten, und zwar mit großem Erfolg und ohne Zwang und Kontrolle. Wie relevant die spanische Revolution für eine fortgeschrittene Gesellschaft ist, müßte man anhand einzelner Fragen diskutieren.

Die grundlegende Idee des Anarchismus ist ja wohl die Forderung nach dem Vorrang des Individuums - nicht notwendigerweise für sich allein genommen, sondern in Verbindung mit anderen Individuen - und der Befriedigung seines Freiheitsbedürfnisses. In gewisser Hinsicht ähnelt das sehr stark den Gründungsideen, die am Anfang der Vereinigten Staaten von Amerika standen. Welcher Aspekt der amerikanischen Tradition ist es, der die Freiheit, so wie sie in dieser Tradition verstanden wird, in der Vorstellung von Anarchisten und libertär-sozialistischen Denkern wie Ihnen zu einer verdächtigen und sogar besudelten Phrase gemacht hat?

Dazu möchte ich zunächst einmal sagen, daß ich mich nicht als einen „anarchistischen Denker“ betrachte. Ich bin nichts weiter als einer der Anhänger dieser Idee. Eine Reihe von anarchistischen Denkern hat sich immer sehr, sehr wohlwollend auf die amerikanische Erfahrung und das Jeffersonsche Ideal der Demokratie bezogen. So wurde zum Beispiel Jeffersons Konzept, nach dem die beste Regierung diejenige ist, die am wenigsten regiert oder Thoreaus Zusatz, die beste Regierung sei diejenige, die überhaupt nicht regiert, von anarchistischen Denkern im Verlauf der modernen Zeit häufig wiederaufgegriffen.

Abgesehen von der Tatsache, daß die damalige Gesellschaft eine Sklavenhaltergesellschaft war, entwickelte sich das Ideal der

Jeffersonschen Demokratie jedoch innerhalb eines Systems, das im wesentlichen vorkapitalistisch war, das heißt, in einer Gesellschaft, in der es keine monopolistische Kontrolle, keine bedeutenden Zentren privater Macht gab. Es ist in der Tat hochinteressant, einmal zurückzugehen und heute einige der klassischen libertären Texte wiederzulesen. Wenn man zum Beispiel Wilhelm von Humboldts Kritik des Staates von 1792 liest, einen bedeutenden klassisch libertären Text, der unter anderem auch John Stuart Mill inspirierte, sieht man, daß er überhaupt nicht von der Notwendigkeit spricht, privaten Machtkonzentrationen etwas entgegen zu setzen: statt dessen spricht er von der Notwendigkeit, sich der Ausbreitung unterdrückender staatlicher Macht zu widersetzen. Und das ist genau das, was man auch in der frühen amerikanischen Tradition findet. Aber das liegt daran, daß das damals praktisch die einzige Art von Macht war, die es gab. Humboldt setzt einfach voraus, daß die Einzelnen hinsichtlich der privaten Macht, die sie ausüben können, im wesentlichen gleich sind, und daß das einzig wirklich gefährliche Machtgefälle durch die Macht des zentralisierten autoritären Staats zustandekommt, vor dessen Eingriffen die individuelle Freiheit geschützt werden muß - vor dem Staat oder der Kirche. Ihren Eingriffen muß man seiner Ansicht nach Widerstand leisten.

Wenn er also zum Beispiel von der Notwendigkeit der Kontrolle über das eigene schöpferische Leben spricht, wenn er die Entfremdung der Arbeit beklagt, die aus Zwang oder selbst Belehungen oder Anleitung bei der Arbeit resultiert, an deren Stelle die Selbstbestimmung über die eigene Arbeit stehen sollte, bringt er damit eine antistaatliche und antitheokratische Ideologie zum Ausdruck. Aber dieselben Prinzipien lassen sich ebenso gut auf die kapitalistische Industriegesellschaft anwenden, die erst später entstand. Und ich würde davon ausgehen, daß Humboldt, wenn er seinen Ansichten treu geblieben wäre, schließlich zum libertären Sozialisten geworden wäre.

Läßt sich aus Vorläufern wie diesen nicht schließen, daß die libertären Ideen sich ausschließlich auf vorindustrielle Gesellschaften anwenden lassen - daß sie nur in einer weitgehend ländlichen Gesellschaft mit einer ziemlich einfachen Technologie und Produktion funktionieren können, deren wirtschaftliche Organisation auf kleinen, örtlich beschränkten Einheiten beruht?

Dazu würde ich gern zweierlei Bemerkungen machen: erstens darüber, was Anarchisten im Lauf der Geschichte dazu gesagt haben, und zweitens dazu, wie ich die Sache sehe. Was die anarchistischen Reaktionen betrifft, so gibt es deren zwei. Es hat eine bestimmte Tradition (als deren Repräsentanten man, sagen wir einmal, Kropotkin sehen könnte) gegeben, die größtenteils so aussah, wie Sie es beschrieben haben. Aber es gibt außerdem noch eine weitere anarchistische Tradition, die sich später zum Anarchosyndikalismus entwickelte und die die anarchistischen Ideen ganz einfach als Anleitung zur angemessenen Organisation einer hochkomplexen fortgeschrittenen Industriegesellschaft betrachtete. Und diese Tendenz im Anarchismus ist fast identisch, oder hat zumindest sehr starke Ähnlichkeiten, mit einer Variante des Linksmarxismus, der Art von Marxismus, die man etwa bei den aus der Luxemburgschen Tradition kommenden Rätekommunisten findet und die später von marxistischen Theoretikern wie Anton Pannekoek repräsentiert wurde, der eine ganze Theorie der Arbeiterräte in der Industrie entwickelte und als Wissenschaftler und Astronom selbst unmittelbar Teil der industriellen Welt war.

Welche dieser beiden Ansichten ist richtig? Gehören anarchistische Konzepte notwendigerweise der vorindustriellen Phase der menschlichen Gesellschaften an, oder ist der Anarchismus die rationale Form der Organisation für eine hochgradig fortgeschrittene Industriegesellschaft? Nun, ich persönlich glaube letzteres, das heißt, ich denke, daß die Industrialisierung und der Fortschritt der Technologie Möglichkeiten für die Selbstverwaltung in einem sehr breiten Rahmen eröffnen, die zu früheren Zeiten ganz einfach nicht existierten. Und daß der Anarchismus tatsächlich die vernünftige Organisationsform für eine fortgeschrittene und komplexe Industriegesellschaft ist, in der die Arbeiter sehr gut die Herren ihrer eigenen unmittelbaren Angelegenheiten werden, das heißt, ihren Betrieb selbst leiten und kontrollieren können. Und genauso gut können sie es sein, die die wichtigen Grundsatzentscheidungen in Bezug auf die Struktur der Wirtschaft, die sozialen Institutionen, die regionale und überregionale Planung treffen. Die heutigen Institutionen erlauben ihnen weder den Zugang zu der Information, die dafür notwendig ist, noch zu der Art von Ausbildung, die ihnen ein Verständnis dieser Dinge ermöglichen würde. Sehr viele Aufgaben könnten automatisiert werden. Ein Großteil der Arbeit, die notwendig ist, um der Gesellschaft einen vernünftigen Lebensstandard zu er-

möglichen, kann - zumindest im Prinzip - Maschinen übertragen werden, was bedeuten würde, daß die Menschen die Freiheit haben, sich weitgehend mit schöpferischer Arbeit zu beschäftigen, was vielleicht während der frühen Phasen der industriellen Revolution objektiv noch nicht möglich war.

Ich möchte auf die Frage der wirtschaftlichen Organisation einer anarchistischen Gesellschaft gleich noch einmal zurückkommen. Könnten Sie vielleicht zunächst einmal die politische Verfassung einer anarchistischen Gesellschaft, wie Sie sie unter modernen Bedingungen anvisieren würden, etwas detaillierter skizzieren? Würde es zum Beispiel politische Parteien geben? Was für sonstige Formen der Regierung würden in ihr übrigbleiben?

Lassen Sie mich einige Auffassungen darlegen, von denen ich glaube, daß die allermeisten Anarchisten ihnen zustimmen würden, Auffassungen, denen auch ich mich im wesentlichen anschließen würde. Wenn wir mit den beiden Formen unmittelbarer Organisation und Kontrolle, nämlich der Organisation und Kontrolle am Arbeitsplatz und auf kommunaler Ebene beginnen, könnte man sich auf der einen Seite ein Netz von Arbeiterräten vorstellen, dem sich auf einer höheren Ebene Vertretungen anschließen, die die Grenzen von Betrieb, Branche oder Beruf überschreiten. Das könnte dann weiter bis hin zu Generalversammlungen der Arbeiterräte auf regionalem, nationalem und internationalem Niveau gehen. Vom kommunalen Gesichtspunkt her kann man sich ein Regierungssystem vorstellen, das auf örtlichen Versammlungen basiert. Diese Versammlungen wären regional föderiert und würden sich berufs-, industrie- und branchenübergreifend mit regionalen Fragen beschäftigen, was auch hier wieder über föderative oder ähnliche Formen bis zur nationalen Ebene oder darüber hinaus gehen könnte.

Wie diese Formen sich im einzelnen entwickeln und in welche Beziehungen sie zueinander treten würden, und ob man beide benötigen würde oder nur eine davon - das sind Fragen, über die unter anarchistischen Theoretikern debattiert worden ist und zu denen es viele Vorschläge gibt, und ich fühle mich nicht berufen, hier eine bestimmte Position einzunehmen. Das sind Fragen, die letztlich durch die Praxis entschieden werden müssen.

Aber es würde zum Beispiel keine direkten nationalen Wahlen oder landesweit organisierte politische Parteien geben? Denn

wenn es das gäbe, würde das vermutlich eine Form zentraler Autorität schaffen, die sich mit der anarchistischen Idee nicht vereinbaren lassen würde.

Nein, der Idee des Anarchismus zufolge sollte die Delegation von Autorität auf ein Minimum beschränkt werden, und die Mitglieder all dieser Regierungsebenen sollten direkt gegenüber der organischen Gemeinschaft verantwortlich sein, in der sie leben. Die optimale Situation wäre, daß die Arbeit auf jeder dieser Ebenen zeitlich beschränkt und selbst während der Periode, wo sie geleistet wird, nicht die ganze Zeit des Delegierten in Anspruch nimmt; das heißt, die Mitglieder eines Arbeiterrats, die für eine gewisse Zeit die Funktion übernehmen, Entscheidungen zu treffen, an denen andere, die mit etwas anderem beschäftigt sind, nicht direkt teilnehmen können, sollten daneben auch weiterhin ihre Arbeit an ihrem Arbeitsplatz oder in dem Wohngebiet tun, in dem sie leben.

Was die politischen Parteien betrifft, denke ich, daß auch eine anarchistische Gesellschaft ihr Aufkommen vielleicht nicht verhindern kann. Aber an sich beruhte der Anarchismus immer auf dem Gedanken, daß jede Art von Prokrustesbett, jedes dem sozialen Leben von außen aufgezwungene System dessen Energie und Vitalität beschränkt und unterschätzt, und daß sich auf diesem höheren Niveau der materiellen und intellektuellen Kultur vielerlei neue Möglichkeiten der freiwilligen Organisation entwickeln werden. Von daher gesehen würde ich sagen, daß die anarchistische Organisation an bestimmten Punkten versagt hat, wenn in der Gesellschaft die Auffassung bestehen würde, daß politische Parteien unbedingt nötig sind. Bei direkter Partizipation der Menschen an der Selbstverwaltung, an der Leitung der wirtschaftlichen und sozialen Angelegenheiten sollte es möglich sein, Gruppenmeinungen, Konflikte, unterschiedliche Interessen, Ideen und Ansichten, die man im übrigen begrüßen und fördern sollte, auf jeder einzelnen der durch die Selbstverwaltung der Gesellschaft geschaffenen Ebenen zum Ausdruck zu bringen. Ich sehe keinen Grund dafür, daß man sie zum Anlaß nehmen sollte, zwei, drei oder x verschiedene Parteien zu organisieren. Ich denke, daß die Form der politischen Partei der Komplexität der menschlichen Interessen und des menschlichen Lebens einfach nicht entspricht. Parteien repräsentieren im wesentlichen Klasseninteressen, und die Klassenspaltung sollte in einer solchen Gesellschaft eigentlich abgeschafft oder überwunden sein.

Eine letzte Frage zur politischen Organisation: Besteht denn keine Gefahr bei dieser Art der hierarchischen Schichtung von Versammlungen und regierungsartigen Strukturen ohne direkte Wahlen, daß die zentrale Körperschaft, die ja in gewisser Weise an der Spitze dieser Pyramide steht, sich sehr weit von den Menschen an der Basis entfernen würde? Wenn sie zum Beispiel in internationalen Angelegenheiten handlungsfähig sein will, muß sie ja über eine gewisse Macht verfügen und vielleicht sogar die Kontrolle über bewaffnete Streitkräfte und ähnliches ausüben - könnte sie denn da nicht einer demokratischen Kontrolle noch weniger zugänglich sein als das bestehende Regime?

Es ist ein sehr wichtiges Ziel jeder libertären Gesellschaft, eine Entwicklung in die Richtung, die Sie gerade beschrieben haben, zu verhindern; die Institutionen sollten von einer Art sein, die zur Verhinderung dieser Entwicklung beiträgt. Und meiner Ansicht nach ist das durchaus möglich. Ich persönlich bin in keiner Weise davon überzeugt, daß die Beteiligung an der Regierungstätigkeit die ganze Zeit des jeweiligen Delegierten in Anspruch nehmen muß. Das mag in einer irrationalen Gesellschaft so sein, in der sich aus der irrationalen Natur der Institutionen alle möglichen Probleme ergeben. Aber ich denke, daß in einer wirklich funktionierenden, nach anarchistischen Prinzipien organisierten fortgeschrittenen Industriegesellschaft die Ausführung von Entscheidungen, die durch repräsentative Körperschaften getroffen werden, eine Teilzeitarbeit ist, die umschichtig von Mitgliedern der Gemeinschaft wahrgenommen werden sollte und darüber hinaus von Menschen durchgeführt werden sollte, die auch weiterhin ihren eigenen Beruf ausüben.

Es könnte allerdings auch sein, daß die Regierungstätigkeit sich als gesellschaftliche Funktion nicht wesentlich von einer Funktion wie etwa der Stahlproduktion unterscheidet. Ich denke, das ist eine empirische Frage, die man auch empirisch lösen muß und die sich nicht aufgrund vorgefaßter Meinungen beantworten läßt. Wenn sich herausstellt, daß es so ist, dann scheint mir das Naheliegendste zu sein, daß die Regierungstätigkeit nach dem Vorbild der restlichen Wirtschaft organisiert wird, das heißt, einfach als eine der verschiedenen Wirtschaftsbranchen, die ihre eigenen Arbeiterräte und ihrer eigene Selbstverwaltung hat und sich auf dieser Basis an den sonstigen demokratischen Organen beteiligt.

Ich sollte hinzufügen, daß genau das bei den Rätebewegungen, die sich hier und da spontan entwickelt haben, auch passiert ist - zum Beispiel während der ungarischen Revolution von 1956. Ich weiß noch, daß es damals einen Arbeiterrat der Staatsangestellten gab, der ganz einfach nach industriellen Richtlinien organisiert war, genau wie jeder andere Industriezweig. Das liegt vollkommen im Bereich des Möglichen und sollte oder könnte eine Barriere gegen die Schaffung einer abgehobenen, Zwang ausübenden Bürokratie darstellen, wie sie natürlich gerade von den Anarchisten am meisten gefürchtet wird.

Wenn wir einmal annehmen, daß weiterhin die Notwendigkeit einer technisch hoch entwickelten Selbstverteidigung bestehen würde, kann ich mir anhand Ihrer Beschreibung schlecht vorstellen, wie das von Ihnen skizzierte System zeitlich begrenzt arbeitender, auf verschiedenen Ebenen von unten herauf fungierender Vertretungsräte die Kontrolle über eine Organisation ausüben könnte, die so mächtig und technisch komplex ist wie zum Beispiel das Pentagon.

Zuerst sollte man hier auf eine etwas klarere Terminologie achten. Sie bezeichnen das Pentagon ganz der üblichen Praxis entsprechend als ein Organ der Verteidigung. Als 1947 das Gesetz zur Nationalen Verteidigung verabschiedet wurde, wurde das frühere Kriegsministerium, das bis dahin aufrichtigerweise auch „Kriegsministerium“ hieß, in „Verteidigungsministerium“ umbenannt. Ich war damals noch Student und bildete mir durchaus nicht viel auf meine politisch-analytischen Fähigkeiten ein, aber mir und auch jedem sonst war sofort klar, daß es jetzt mit der Verteidigung vorbei war, ganz gleich, in welchem Maß sich das amerikanische Militär einmal mit Verteidigung beschäftigt haben mochte (was es ja während des Zweiten Weltkriegs tatsächlich zum Teil getan hatte). Da man diesen Apparat nun Verteidigungsministerium nannte, würde es sich in Zukunft um ein Ministerium für Aggression handeln und sonst nichts.

Entsprechend dem Prinzip, daß man nichts glauben sollte, bevor es nicht offiziell dementiert wurde.

Genau. Hierzu braucht man nur davon auszugehen, daß Orwell die Natur des modernen Staates im wesentlichen richtig erfaßt hatte. Ich denke, das tat er. Damit meine ich, daß das Pentagon

in keiner Weise ein Verteidigungsministerium ist. Es hat nie die Vereinigten Staaten gegen irgendwen verteidigt: es hat ausschließlich der Aggression gedient, und ich bin der Ansicht, daß es der amerikanischen Bevölkerung ohne das Pentagon wesentlich besser gehen würde. Zur Verteidigung würde man bestimmt keinen Apparat wie das Pentagon aufbauen. Das Pentagon hat nie in internationale Angelegenheiten interveniert, um Freiheit oder Bürgerrechte zu unterstützen oder Völker gegen Aggression zu verteidigen. Nie ist vielleicht ein starkes Wort, aber ich denke, man müßte sich schon sehr anstrengen, um auch nur einen Fall zu finden. Sagen wir also, daß das gewiß nicht die charakteristische Motivation des Pentagon gewesen ist. Das ist durchaus nicht die Rolle dieser massiven, vom Verteidigungsministerium kontrollierten Militärorganisation. In Wirklichkeit dient das Pentagon zweierlei Aufgaben, die beide sehr antisozial sind.

Die erste besteht darin, ein internationales System zu schützen, in dem das, was gemeinhin die amerikanischen Interessen genannt wird, also in Wirklichkeit Geschäftsinteressen, florieren kann. Und zweites hat es eine wirtschaftliche Aufgabe im Inneren. Ich denke, das Pentagon war immer der wichtigste keynesianische Mechanismus, mittels dessen der Staat interveniert, um einen Zustand aufrechtzuerhalten, der lächerlicherweise wirtschaftliche Gesundheit genannt wird. Das Pentagon schafft eine Nachfrage nach Rüstungsgütern und stimuliert so die Produktion von Hochtechnologiemüll.

Beide Funktionen dienen bestimmten vorherrschenden Interessen, nämlich den Klasseninteressen, die die amerikanische Gesellschaft beherrschen. Aber ich bin keineswegs der Ansicht, daß sie in irgend einer Weise den Interessen der Bevölkerung nützen, und ich denke, daß dieses System der Produktion von Abfall und Zerstörungswerkzeugen in einer libertären Gesellschaft beseitigt werden würde. Auf der anderen Seite gibt es in dieser Hinsicht durchaus Probleme. Wenn wir einmal einen vermutlich noch recht langen Zeitraum ins Auge fassen und uns eine soziale Revolution in den Vereinigten Staaten vorstellen, würde es danach wohl kaum einen Feind von außen geben, der diese soziale Revolution irgendwie glaubwürdig bedrohen könnte. Wir müßten dann nicht mit einem Angriff von Seiten, sagen wir einmal, Mexikos oder Kubas rechnen. Ich gehe davon aus, daß im Fall einer amerikanischen Revolution eine Verteidigung gegen Aggression von außen praktisch überflüssig wäre. Wenn allerdings in West-

europa eine libertäre Revolution stattfände, wäre die Verteidigung ein sehr wichtiges Problem.

Ich wollte eigentlich darauf hinaus, daß die Ablehnung der militärischen Selbstverteidigung sicherlich kein untrennbarer Bestandteil der anarchistischen Idee ist, zumal ja diejenigen anarchistischen Experimente, die es gegeben hat, tatsächlich von außen zerstört worden sind.

Nun, ich denke, daß man auf diese Fragen keine allgemeingültige Antwort geben kann; sie müssen je nach den spezifischen historischen und objektiven Bedingungen Fall für Fall gesondert betrachtet werden.

Ich finde es einfach ein wenig schwierig, ihrer Beschreibung der angemessenen demokratischen Kontrolle solcher Organisationen zu folgen, weil es mir schwerfällt, mir vorzustellen, wie die Generale sich auf eine Art selbst kontrollieren sollen, die Ihre Zustimmung fände.

Gerade darum weise ich ja auf die Komplexität der Angelegenheit hin. All das hängt immer davon ab, von welchem Land und von welcher Gesellschaft wir sprechen. Die Vereinigten Staaten habe ich ja schon erwähnt, aber wenn es einmal eine libertäre Revolution in Europa geben sollte, dann würden die Probleme, die Sie angesprochen haben, sehr dringlich werden, weil sich dann sehr ernsthaft die Frage der Verteidigung stellen würde. Das heißt, wenn in Westeuropa in größerem Maßstab libertärsozialistische Gesellschaften entstehen würden, würde es eine direkte militärische Bedrohung sowohl von Seiten der Sowjetunion als auch der Vereinigten Staaten geben. Und es würde sich die Frage stellen, wie man dem entgegentreten soll. Das ist das Problem, dem die spanische Revolution gegenüberstand. Dort gab es direkte militärische Interventionstätigkeit der Faschisten, der Kommunisten und im Hintergrund auch der liberalen Demokraten, und unter solchen Bedingungen stellt die Frage, wie man sich gegen diese Angriffe verteidigen kann, ein schwerwiegendes Problem dar.

Wir müssen jedoch auch die Frage aufwerfen, ob die üblichen zentralisierten Armeen mit ihrer Hochtechnologierüstung die effizienteste Art des Umgangs mit diesem Problem sind. Und das ist alles andere als offensichtlich. So glaube ich zum Beispiel

nicht, daß eine zentralisierte westeuropäische Armee einen russischen oder amerikanischen Angriff zur Unterdrückung des libertären Sozialismus abschrecken könnte - wobei man ziemlich sicher sein kann, daß ein solcher Angriff in der ein oder anderen Form käme: vielleicht nicht militärisch, aber ganz bestimmt wirtschaftlich.

Aber auf der anderen Seite würde ein Haufen von Bauern mit Mistgabeln und Schaufeln wohl kaum...

Wir sprechen hier ja nicht von Bauern; wir sprechen von einer hochentwickelten, weitgehend städtischen Gesellschaft. Und da scheint es mir so zu sein, daß die beste Verteidigung der libertären Gesellschaft ihre Anziehungskraft auf die Arbeiterklasse in den Ländern wäre, aus denen der Angriff kommen würde. Aber ich möchte das Problem durchaus nicht einfach abtun; es könnten Panzer nötig sein, man könnte Armeen brauchen. Und wenn das der Fall wäre, können wir sicher sein, daß es zum möglichen Scheitern oder zumindest zum Niedergang der revolutionären Kräfte beitragen würde - und zwar aus genau den Gründen, die Sie erwähnt haben. Das heißt, es ist äußerst schwierig, sich vorzustellen, wie eine effektive zentralisierte Armee, mit Panzern, Flugzeugen, strategischen Waffen und so weiter, in einem solchen Rahmen funktionieren könnte. Wenn es das ist, was nötig ist, um die revolutionären Strukturen zu bewahren, können sie vielleicht überhaupt nicht bewahrt werden.

Wenn die beste Verteidigung die politische Anziehungskraft, oder die Anziehungskraft der politischen und ökonomischen Organisation ist, sollten wir uns diese Faktoren vielleicht einmal etwas näher ansehen.

Sie haben in einem Ihrer Essays geschrieben, daß „in einer menschenwürdigen Gesellschaft jeder die Möglichkeit haben würde, interessante Arbeit zu finden, und jedem Menschen die möglichst vollständige Entfaltung seiner Talente offenstünde“. Und im weiteren haben Sie dann gefragt: „Würden darüber hinaus noch äußere Belohnungen in Form von Reichtum und Macht erforderlich sein? Nur wenn wir von der Annahme ausgehen, daß die Entfaltung des eigenen Talents in interessanter und sozial nützlicher Arbeit nicht Belohnung genug in sich selbst ist.“ Ich denke, daß solche Überlegungen für viele Leute attraktiv sind. Aber ich meine dennoch, daß erst einmal geklärt werden muß, ob

die Art von Arbeit, die die Menschen interessant und anziehend und erfüllend finden, denn überhaupt mit der Sorte von Arbeit zusammenfallen würde, die tatsächlich getan werden muß, wenn wir auch nur annähernd den Lebensstandard aufrechterhalten wollen, den die Menschen sich wünschen und den sie gewohnt sind.

Sicher gibt ein gewisses Maß an Arbeit, die einfach getan werden muß, wenn wir diesen Lebensstandard aufrechterhalten wollen. Unklar ist dagegen bisher, wie mühselig diese Arbeit sein muß. Wir müssen schließlich daran denken, daß die wissenschaftlichen, technologischen und intellektuellen Kapazitäten der Gesellschaft bisher nicht der Untersuchung dieser Frage oder der Überwindung des mühseligen und selbstzerstörerischen Charakters dieser für die Gesellschaft notwendigen Arbeit gewidmet worden sind. Das liegt daran, daß immer einfach davon ausgegangen worden ist, daß man auf eine enorme Menge von Lohnsklaven zurückgreifen kann, die diese Arbeit dann schon tun werden, weil sie ansonsten hungern müssen. Wir können jedoch jetzt noch nicht sagen, wie die Antwort aussehen wird, wenn wir unsere Intelligenz einmal auf die Frage anwenden, wie man die notwendige Arbeit der Gesellschaft in sich selbst bedeutsam machen kann. Ich würde vermuten, daß ein Großteil dieser Arbeit vollkommen erträglich gestaltet werden kann. Selbst von harter körperlicher Knochenarbeit wäre es falsch, anzunehmen, sie müsse notwendigerweise widerwärtig sein. Viele Menschen - zu denen auch ich selbst gehöre - tun solche Arbeit zur Entspannung. So bin ich erst kürzlich auf die Idee verfallen, im Rahmen des staatlichen Forstprogrammes vierunddreißig Bäume auf dem Rasen hinter meinem Haus zu pflanzen. Das bedeutete, daß ich vierunddreißig Löcher in den Boden graben mußte. Angesichts dessen, womit ich sonst meistens meine Zeit verbringe, ist das für mich ziemlich harte Arbeit, aber ich kann nur sagen, daß ich es genossen habe. Nicht gefallen hätte es mir natürlich, wenn ich dabei Arbeitsnormen und einen Aufseher gehabt hätte, und wenn man mir befohlen hätte, es zu einer bestimmten Zeit zu tun und so weiter. Aber wenn man so etwas aus eigenem Antrieb tut, gibt es da überhaupt kein Problem. Und oft ist wie in diesem Fall keine Technologie, kein besonderer Arbeitsplan und auch sonst nichts von dieser Art nötig.

Dem möchte ich doch entgegenhalten, daß eine solche Sicht der Dinge vielleicht nichts weiter ist als eine höchst romantische Täuschung, der sich nur eine kleine Elite von Leuten hingeben kann, die sich zudem wie Professoren, vielleicht auch Journalisten und ähnliche Leute, in der sehr privilegierten Situation befinden, für das bezahlt zu werden, was sie sowieso gerne tun.

Genau darum habe ich vor all das ein großes „Wenn“ gestellt. Ich sagte, daß wir zuerst danach fragen müssen, inwieweit die für die Gesellschaft notwendige Arbeit - die Arbeit, die erforderlich ist, um den Lebensstandard aufrechtzuerhalten, den wir uns wünschen - zwangsläufig widerwärtig und abstoßend sein muß. Meines Erachtens könnte dies in viel geringerem Maß der Fall sein als heute; nehmen wir aber an, daß ein Teil davon einfach widerlich bleibt. Nun, in diesem Fall ist die Antwort auf unser Problem ganz einfach: diese Arbeit muß dann unter all denen, die fähig sind, sie zu verrichten, gleichmäßig aufgeteilt werden.

Und jeder verbringt dann eine gewisse Anzahl von Monaten im Jahr am Fließband, um Autos herzustellen, und eine bestimmte Anzahl von Monaten bei der Müllabfuhr...

Wenn es sich herausstellt, daß es sich jeweils wirklich um Aufgaben handelt, in denen niemand eine Erfüllung finden kann. Ich glaube das im übrigen gar nicht unbedingt. Wenn ich Leuten bei der Arbeit zusehe, sagen wir einmal Handwerkern wie zum Beispiel Automechanikern, dann finde ich dort oft eine Menge Stolz auf die Arbeit, die sie tun. Ich denke, daß diese Art von Stolz auf kompetent erledigte Arbeit, auf komplizierte Arbeit, die gut getan ist, die Arbeit in eine befriedigende und lohnende Tätigkeit verwandeln kann, weil viel an Gedankenreichtum und Intelligenz in sie einfließt, besonders, wenn man auch an der Verwaltung des Unternehmens und den planerischen Entscheidungen darüber, wie die Arbeit organisiert werden soll, wozu sie getan werden soll, was der Zweck der Arbeit ist, was mit den Produkten geschehen soll und so weiter beteiligt ist - daß das Arbeit ist, die tatsächlich Kenntnisse und Fähigkeiten erfordert, Fähigkeiten, deren Anwendung die Menschen auch genießen. Das sind natürlich zunächst einmal Hypothesen. Nehmen wir an, es stellt sich heraus, daß es noch einen Rest von Arbeit gibt, den wirklich niemand tun will, was immer das dann sein mag - nun, dann würde ich denken, daß dieser Rest gerecht aufgeteilt werden

muß, und daß die Menschen von diesem Bereich abgesehen frei sein werden, ihre Begabungen so zu verwenden, wie es ihnen gefällt.

Wenn aber nun, wie einige Leute behaupten, dieser Rest sehr groß wäre, wenn er neunzig Prozent der für die Konsumgüter, die wir alle haben wollen, notwendigen Arbeit ausmachen würde, nähme ja die Organisation der Aufteilung dieser Arbeit ein uferloses Ausmaß an, wenn jeder einen kleinen Teil all dieser häßlichen Arbeiten verrichten würde. Denn schließlich muß man, selbst um die häßliche Arbeit verrichten zu können, ausgebildet und geschult werden, wodurch die Effizienz der ganzen Wirtschaft leiden würde. Aufgrund des ineffizienten Charakters der Produktion würde der Lebensstandard dann sinken.

Nun, zum einen scheint mir das jetzt wirklich sehr hypothetisch, weil ich glaube, daß die tatsächlichen Zahlen doch ganz anders aussähen. Wenn die menschliche Intelligenz, wie ich vorhin bereits vorgeschlagen habe, mehr der Frage danach gewidmet würde, wie man die Technologie so gestalten kann, daß sie den Bedürfnissen der produzierenden Menschen entspricht statt umgekehrt - heute fragen wir ja in erster Linie danach, wie der Mensch mit seinen besonderen Eigenschaften an ein technologisches System angepaßt werden kann, das ganz anderen Zwecken, nämlich der Produktion für den Profit dient -, dann würden wir meiner Ansicht nach finden, daß es von der wirklich unerwünschten Arbeit viel weniger gibt, als Sie eben angedeutet haben. Aber wie hoch der Anteil dieser Arbeit auch sein mag: Wir müssen feststellen, daß es im wesentlichen zwei Alternativen gibt. Die eine Alternative ist, sie auf alle gleich aufzuteilen, die andere, daß wir soziale Institutionen schaffen, durch die eine bestimmte Gruppe von Menschen einfach gezwungen sein wird, diese Arbeit zu tun, weil sie sonst nicht leben kann. Das sind die beiden Alternativen.

Sie müssen ja nicht unbedingt gezwungen sein, sie zu tun. Vielleicht wären sie freiwillig dazu bereit, wenn man ihnen dafür eine Summe zahlt, die es in ihren Augen lohnend machen würde.

Vielleicht. Ich gehe allerdings von der Annahme aus, daß jeder im großen und ganzen die gleiche Entlohnung erhält. Sie dürfen nicht vergessen, daß die Menschen, die die widerwärtige Arbeit

tun, in der heutigen Gesellschaft keineswegs viel höher entlohnt werden als die Leute, die in einem Bereich arbeiten, den sie sich ausgesucht haben - ganz im Gegenteil. Die Funktionsweise unserer Gesellschaft und überhaupt jeder Klassengesellschaft sorgt ja gerade dafür, daß die Leute, die die Arbeit tun, die sonst keiner machen will, zugleich die mit der niedrigsten Entlohnung sind. Diese Arbeit wird trotz allem erledigt, und so blenden wir sie aus unserem Bewußtsein aus, indem wir stillschweigend davon ausgehen, daß es ja schließlich eine sehr große Klasse von Menschen gibt, die nur einen einzigen Produktionsfaktor besitzen, nämlich ihre Arbeit, und daß ihnen gar nichts anderes übrigbleibt, als sie zu verkaufen. Sie müssen die Arbeit machen, die die anderen nicht wollen, weil sie gar keine andere Möglichkeit haben, und sie bekommen sehr wenig dafür. Aber ich akzeptiere Ihren Einwand. Stellen wir uns also drei verschiedene Gesellschaftsformen vor: erstens, die gegenwärtige Gesellschaft, in der die unerwünschte Arbeit Lohnsklaven übertragen wird. Als zweite Möglichkeit hätten wir ein System, in dem die unerwünschte Arbeit, nachdem man alle Anstrengungen unternommen hat, ihr einen sinnvollen Charakter zu verleihen, aufgeteilt wird, und drittens hätten wir eine Gesellschaft, in der die unerwünschte Arbeit mit hohen Extrazahlungen entlohnt wird, so daß viele Leute sie freiwillig wählen werden. So, wie ich die Sache sehe, sind die beiden letztgenannten Systeme im großen und ganzen mit anarchistischen Prinzipien vereinbar. Ich persönlich würde die zweite Variante der dritten vorziehen, aber beide stellen eine Art der sozialen Organisation dar, die sich von sämtlichen gegenwärtig existierenden Modellen und Tendenzen gesellschaftlicher Organisation scharf unterscheidet.

Ich möchte es noch einmal anders ausdrücken. Unabhängig davon, wie man die Sache kaschiert, scheint mir hier doch eine grundlegende Wahl zu bestehen: entweder man organisiert die Arbeit so, daß sie für die Menschen, die sie tun, befriedigend ist, oder man organisiert sie so, daß sie für die Menschen, die die Produkte gebrauchen oder konsumieren, einen maximalen Wert hat. Mir scheint, daß eine Gesellschaft, die so organisiert ist, daß jeder die maximale Möglichkeit erhält, seine Hobbys auszuleben, was ja alles in allem heißt, daß die Arbeit um der Arbeit selbst willen getan werden sollte - daß der logische Kulminationspunkt einer solchen Gesellschaft das Kloster ist. Die Art von Arbeit, die dort verrichtet wird, nämlich das Gebet, ist Arbeit zur see-

lisch-g
auch n
Lebens

Bei de
über di
ner Ar
teilwei
sind. E
deutun
ihr anv
beit nü
für Wi
die Arl
se hat,
ihre eig
ganz u
kann,
lenwer
reich r
schicht
nach fi
wisse
duktive
ten. Un
sicht d
rum?
Großte
men v
mensch
Sie
Hobby
die auf
sinnvo
ebenso
nach t
produz
steht ü
ein W
und E
kehrte
sen. I

lisch-geistigen Bereicherung des Arbeitenden, produziert aber auch nichts, was für irgend jemand von Nutzen ist, weshalb der Lebensstandard sehr niedrig ist oder man sogar hungern muß.

Bei dem, was Sie da sagen, gehen sie von einigen Annahmen über die Tatsachen aus, denen ich nicht zustimmen würde. Meiner Ansicht nach entsteht der sinnvolle Charakter einer Arbeit teilweise daraus, daß sie nützlich ist, daß ihre Produkte nützlich sind. Ein Handwerker mißt seiner Arbeit zum Teil deswegen Bedeutung zu, weil er seine Intelligenz und seine Fähigkeiten in ihr anwenden kann, zum Teil aber auch deshalb, weil seine Arbeit nützlich ist, und ich möchte hinzufügen, daß dasselbe auch für Wissenschaftler gilt. Damit meine ich, daß die Tatsache, daß die Arbeit, mit der man beschäftigt ist, weiterführende Ergebnisse hat, auf denen andere aufbauen können, der Wissenschaft erst ihre eigentliche Bedeutung gibt und ganz abgesehen von der Eleganz und Schönheit der Theorien, die man vielleicht aufstellen kann, in der Tätigkeit des Wissenschaftlers einen großen Stellenwert einnimmt. Und ich denke, daß das für den gesamten Bereich menschlicher Tätigkeiten gilt. Und wenn wir uns die Geschichte einmal genauer ansehen, werden wir meiner Ansicht nach finden, daß die Menschen sehr häufig tatsächlich eine gewisse Befriedigung, oft sogar große Befriedigung aus der produktiven und kreativen Arbeit gezogen haben, die sie verrichteten. Und meines Erachtens sind die Möglichkeiten in dieser Hinsicht durch die Industrialisierung enorm erweitert worden. Warum? Gerade deshalb, weil durch die Industrialisierung ein Großteil der sinnlosesten Fronarbeit von Maschinen übernommen werden kann, wodurch der Bereich wirklich kreativer menschlicher Arbeit erheblich erweitert werden kann.

Sie bezeichnen Arbeit, die aus freien Stücken getan wird, als Hobby. Das sehe ich nicht so. Ich bin der Meinung, daß Arbeit, die aufgrund freier Entscheidung getan wird, zugleich nützliche, sinnvolle, gut getane Arbeit sein kann. Außerdem stellen Sie hier ebenso wie viele andere ein Dilemma zwischen dem Bedürfnis nach befriedigender Arbeit und dem Erfordernis auf, Dinge zu produzieren, die für die Gemeinschaft von Wert sind. Aber es steht überhaupt nicht fest, daß hier überhaupt ein Dilemma oder ein Widerspruch vorliegt. So ist es keineswegs klar, daß die Lust und Befriedigung, die man aus seiner Arbeit zieht, in umgekehrter Beziehung zum Wert des Arbeitsergebnisses stehen müssen. Ich bin nicht der Ansicht, daß das der Fall ist.

Vielleicht nicht in umgekehrter Beziehung, aber es könnte ja sein, daß da gar keine Beziehung besteht. Nehmen wir einmal so etwas Einfaches wie einen Eisverkäufer, der an einem Feiertag am Strand Eis verkauft. Damit leistet er der Gesellschaft einen Dienst: vielleicht ist es heiß, und die Leute freuen sich, wenn es Eis gibt. Aber ich finde, es ist schwer zu erkennen, inwiefern es die Freude eines Handwerkers an seiner Tätigkeit oder ein großes Gefühl sozialer Tugend oder von Edelmut vermitteln soll, wenn man diese Aufgabe erledigt. Warum sollte jemand so etwas machen, wenn er nicht dafür belohnt wird?

Ich muß aber sagen, daß ich schon einige Eisverkäufer gesehen habe, die sehr fröhlich aussahen...

Natürlich, sie verdienen ja auch eine Menge Geld.

...oder denen einfach der Gedanke Freude bereitet, daß sie dafür sorgen, daß Kinder Eis bekommen. Und wenn ich das mit tausend anderen Beschäftigungsarten vergleiche, die ich mir vorstellen kann, scheint es mir eine vollkommen vernünftige Art zu sein, seine Zeit zu verbringen.

Mir scheint, daß die meisten Berufe, besonders sogenannte Dienstleistungsberufe, bei denen es ja um Beziehungen zu Menschen geht, schon in sich etwas Befriedigendes und Lohnendes haben, nämlich durch den Umgang mit den Menschen, mit denen man dabei zu tun hat. Das gilt zum Beispiel für Lehrtätigkeiten, aber durchaus auch fürs Eisverkaufen. Ich gebe zu, daß Eisverkaufen nicht das Engagement oder die Intelligenz erfordert wie die Tätigkeit als Lehrer, und es mag sein, daß dieser Beruf daher nicht so begehrt ist. Aber falls es so ist, dann sollte die Tätigkeit aufgeteilt werden. Ich möchte jedoch vor allem darauf hinweisen, daß die Ausgangsannahme, daß Freude an der Arbeit und der Stolz, den man aus der Arbeit zieht, entweder nichts mit dem Wert des Arbeitsergebnisses zu tun haben oder zu diesem in negativer Beziehung stehen, eng mit einer bestimmten Stufe der Geschichte verbunden ist, nämlich dem Kapitalismus, in dem die Menschen als Werkzeuge der Produktion angesehen werden. Aber diese Annahme stimmt nicht einmal unter dem Kapitalismus unbedingt. Wenn Sie sich zum Beispiel die vielen von Arbeitspsychologen durchgeführten Interviews mit Fließbandarbeitern ansehen, dann finden Sie als eine der Beschwerden, die von den Arbeitern wieder und wieder vorgebracht wird, die Tatsache,

daß es
das Ba
kürzlic
Studie
stimm
tung t
wurde
netisch
heraus
eine l
war.

Leute,

Leute
das z
man o
tivität
bei de
Wiss
tut, g
beit z
habe
das f
nen l
daß
wert
dene
die p
I
Erfü
mac
mac
Wei
eige
keit
ren
Ges
nen
Pro
der

rismus und zur wirtschaftlichen Konzentration mehr und mehr zur Abwendung der Menschen von diesen Institutionen, zu Bemühungen um persönliche Befreiung und organisatorischen Anstrengungen zur Bewerkstelligung sozialer Befreiung führen werden. Und dieser Prozeß wird alle möglichen Formen annehmen. Es gibt heute in ganz Europa die Forderung nach sogenannter Arbeiterbeteiligung oder Mitbestimmung, oder manchmal sogar auch nach Arbeiterkontrolle. Die Resultate dieser Bemühungen sind zumeist minimal. Ich denke, daß sie leicht in eine falsche Richtung führen können und daß sie unter Umständen sogar die Bemühungen der Arbeiterklasse, sich zu befreien, unterminieren können. Aber sie bilden zum Teil eine Reaktion auf ein starkes intuitives Verständnis, daß Zwang und Unterdrückung, ob nun durch private ökonomische Macht oder durch eine Staatsbürokratie, keineswegs notwendige Bestandteile des menschlichen Lebens bilden. Und je stärker die Konzentrationsprozesse von Macht und Autorität weitergehen, desto mehr werden wir Zeuge des Widerwillens gegen diese Prozesse sowie von Bemühungen, sich zu organisieren und ihnen ein Ende zu machen - Bemühungen, die, wie ich hoffe, früher oder später erfolgreich sein werden.

die
im
re
ert

m
en
en
n.
r-
n,
e-
rt
d
h
r
r-
-
-